

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 54 (2003)

Heft: 4: Planung zwischen Ideal und Wirklichkeit = Le projet entre idéal et réalité = Pianificazione fra ideale e realtà

Artikel: Die Winkelwiese in Zürich : vom Rebberg zum Bauplatz

Autor: Barraud Wiener, Christine

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Winkelwiese in Zürich – Vom Rebberg zum Bauplatz

Die Winkelwiese, seit den 1830er-Jahren ein ruhiges Wohnquartier mit viel Grün, liegt am südöstlichen, erhöhten Rand der rechtsufrigen Zürcher Altstadt. Sie war ursprünglich Teil eines Rebgeländes. Erst nachdem die Explosion des Geissturms eine grosse Anzahl der Reben zerstört hatte, wurde sie zur Wiese und nach dem Fall der Schanzen zum privilegierten Bauplatz.

Die Winkelwiese war ursprünglich Teil eines Rebgeländes, das sich hinter den Häusern der Kirchgasse und der Oberdorfstrasse der Stadtmauer entlang ausdehnte (Abb. 1). Dieses Rebgelände bildete ein Pendant zum ehemaligen Weingarten, der nördlich an das Areal des Predigerklosters anschloss. Während der Weingarten zum Kloster gehörte, weisen die Anfänge der schriftlichen Überlieferung für unser Rebgelände auf Ulrich von Altenklingen und seine Brüder zurück, die dem Grossmünster 1304 ein gemauertes Haus im Oberdorf («in loco qui dicitur superior villa») mit einem Weinberg von 2 Jucharten (über 2500 m²) überschrieben. Die Schenkungsurkunde bezeichnet Haus und Reben als unmittelbare Reichslehen («easdem possessiones immediate habere a sacro Romano imperio in feudum»).¹ Die Altenklingen, ein hochfreies Geschlecht mit engen Beziehungen zu den Habsburgern, besaßen auch Hofstätten in der Neustadt. Die Häuserzeilen der Neustadt griffen aber erst seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert in das Rebgelände hinein.² Es ist nicht auszuschliessen, dass das gesamte Geviert ursprünglich im Besitz der Altenklingen war. Sollte dies der Fall gewesen sein, könnte der unmittelbare Bezug zum Reich der Anhöhe am Stadtrand jenen halböffentlichen Status verliehen haben, den sie zuweilen zu haben scheint.

Ein halböffentliches Areal?

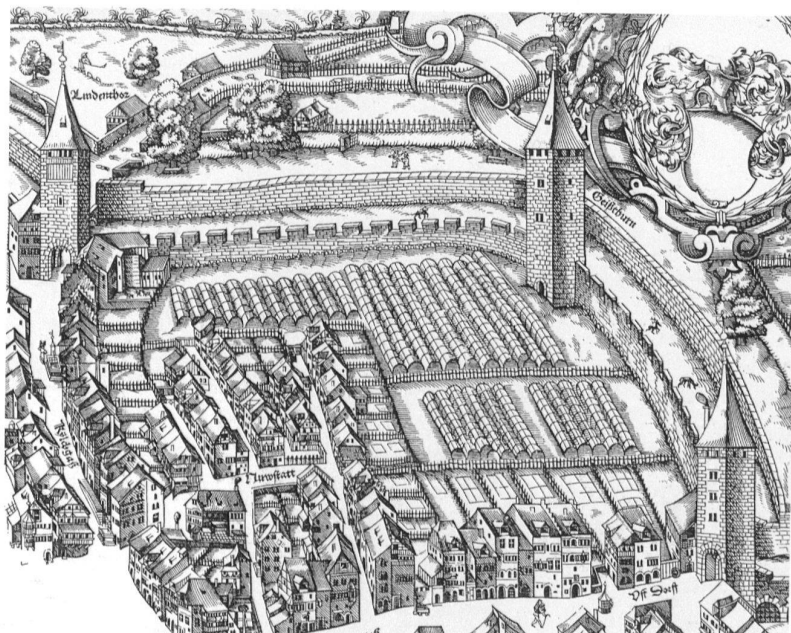
Einen möglichen halböffentlichen Status des Areals spricht vielleicht Hans Fründ in seiner Zürcher Chronik an, als er erwähnt, dass die Bewohner der Stadt während des Alten Zürichkriegs 1444 dort getanzt hätten. Auf dem Lindenhof «und by dem geisturn» (Abb. 1), so Fründ, also auf den beiden höchsten Erhebun-

gen in Zürich, sei den Belagerern zum Trotz getanzt worden, «an frytagen und vasttagen», ohne Rücksicht darauf, «was tags es wär und ob es heilig zyt und heilig tag wärent».³ Selbst wenn man die Rede vom provokativen Tanzen als Topos auffasst, so legt sie doch nahe, dass die markante Anhöhe wahrscheinlich von den Bürgern in Anspruch genommen wurde und damit eine Art Gegenstück zum Lindenhof bildete. Wenn spätere Stadtbeschreibungen den Platz als «lustbare» Anhöhe hervorhoben,⁴ müsste dies eigentlich einschliessen, dass sowohl Bewohner als auch Besucher der Stadt an dieser «Lustbarkeit» teilhaben konnten.

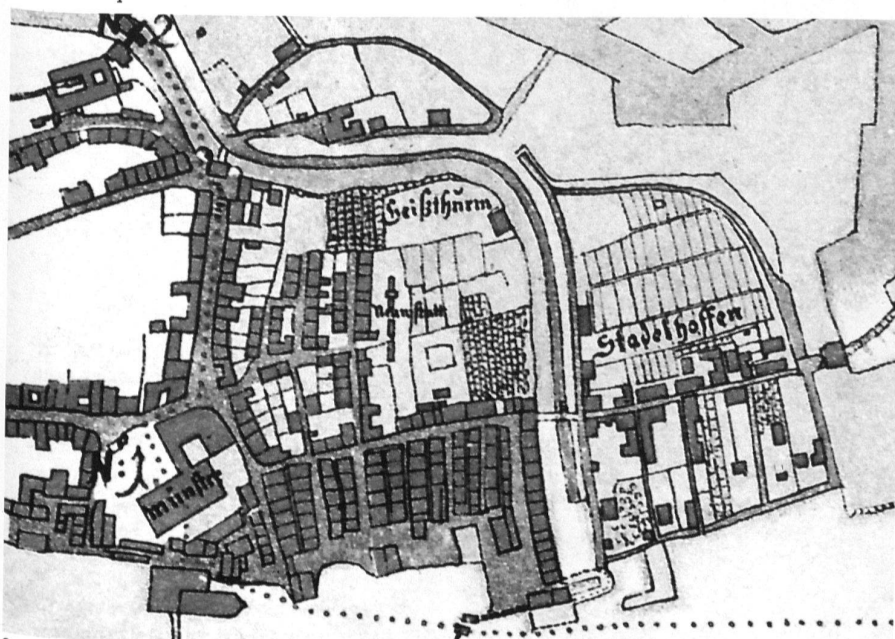
In einem Detail scheint sich der halböffentliche Status zu manifestieren: Von der Trittligasse her führte durch ein als obrigkeitlich gekennzeichnetes Türchen⁵ ein Weg zum Geissturm. Türchen gab es auch von der Frankengasse aus. Als in den 1830er-Jahren diese Durchgänge mit der geplanten Bebauung der Winkelwiese in Frage gestellt wurden, kannte allerdings niemand mehr die entsprechenden Rechtsgrundlagen.⁶

Die Entstehung der Winkelwiese

Der Anteil der Reben «innert der Ringgmur hinder dem Geyßthurn» war um die Mitte des 17. Jahrhunderts stark zurückgegangen. Im 1650 angelegten Urbar zum Stadelhofner Zehnten werden noch vier Besitzer von Reben innerhalb der Stadtmauer beim Geissturm aufgeführt. Die Grösse ihrer Güter wird nicht bezeichnet.⁷ Auf dem Stadelhofner Zehntenplan, den der Maler und Kartograf Hans Conrad Gyger (1599–1674), damals Amtmann des Klosters Kappel in Zürich, 1652⁸ anfertigte (Abb. 2), belegen die Reben noch ein gutes Drittel der späteren Winkelwiese. Auf der Stadtvedute von Adrian Ziegler (1620–1693) aus dem Jahr 1686⁹ sind sie ganz verschwunden. Es ist anzunehmen, dass das im Zusammenhang mit der Explosion des Geissturms im Juni 1652 geschah. 1651 waren nämlich über 400 Zentner Munition aus dem Wolfsturm hierher gebracht worden, die sich am 10. Juni 1652 durch einen Blitzschlag entzündeten. Die Explosion zerstörte die nähere Umgebung vollständig und forderte acht Menschenleben und zahlreiche Verletzte. Das Ereignis bewegte den Zürcher

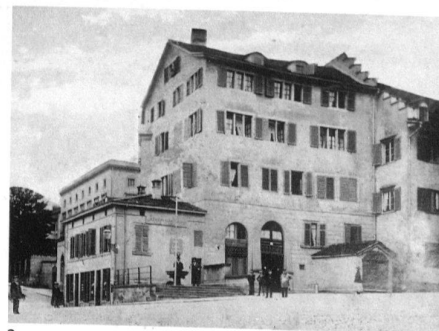


1 Jos Murer, Zürich von Westen, 1576, Holzschnitt, Zentralbibliothek Zürich. – Ausschnitt des von Kirchgasse, Neustadt, Oberdorfstrasse und mittelalterlicher Stadtmauer eingefassten Geländes.



2 Hans Conrad Gyger, Stadelhofner Zehntenplan (Ausschnitt), undatiert (1652), Pergament, Feder, aquarelliert, Stadtarchiv Zürich.

3 Zürich, Haus zum Winkel, Ansicht von Nordosten, Aufnahme 1898. – Das in seinen Ursprüngen hochmittelalterliche Haus war durchgehend im Besitz vermögender Familien.



Barockdichter Johann Wilhelm Simler (1602–1672) zu den folgenden Versen:

«ach! es zwikt in jenen Saamen, dessen würkung ungeheur den so schwären Last erhebt, und mit unerhörtem knallen so zerschmättert, daß hiervon nächste Ringmaur eyngefallen bederseys zwey hundert schritte: auch die Neugenannte Statt von dem außgeworffnen zeuge schier den Rest empfangen hat: Dan es hagelt holtz und kalk, klein- und Centnerschwere Steine, die zerschlugen Tach und Gmach, und verfüllen ins gemeine, nächstgelegne schönste Gärten auch der ledig Dunst voraus vor der zeit den tag verfinstert, und entfenstert manches hauss: öffnet was verschlossen war: auch die dächer er entdeket, und die wäg unwägsam schier mit vermängtem zeug verstecket [...]»¹⁰

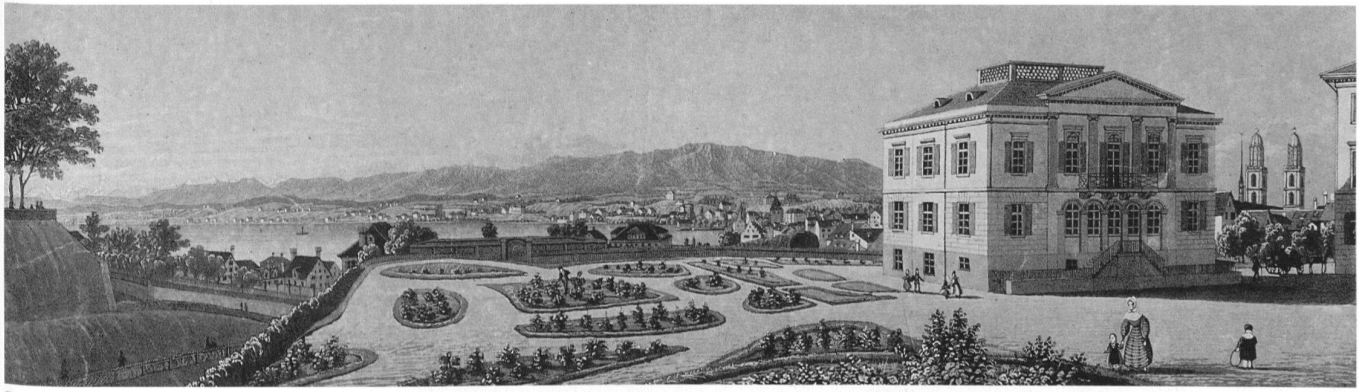
Neben Gärten und Wegen sind auch die Reben «verfüllt» und «mit vermängtem zeug verstecket» worden. Mit dem Verzicht auf den Wiederaufbau – die Umwandlung von Rebgeleände in Wiesen war

damals nichts Aussergewöhnliches – ist die Winkelwiese entstanden. Sie ist nach dem Haus zum Winkel zuoberst an der Kirchgasse (Nr. 50) benannt und zeigt nun sozusagen als Leerstelle die Ausdehnung des zu diesem grosszügig dimensionierten Haus (Abb. 3) gehörenden Besitzes an.

Erste Bautätigkeit

Anstelle des Geissturms liess das Bauamt 1664 eines der neuen, seit dem Schanzenbau dezentral gelegenen Pulverhäuschen errichten.¹¹ Westlich davon wurde 1715 wahrscheinlich von Angehörigen der Familie Escher zum Luchs, denen damals das Gelbe Haus (Oberdorfstrasse 10) gehörte, ein erster Privatbau, ein kleiner Pavillon, erstellt.¹² Er stand zuoberst an den verbliebenen Reben, mit einem Stück «wildgewordener» oder zurückgewonnener Natur im Rücken und gab den Blick frei auf See und Berge.

1775 konnte der damalige Besitzer des Gelben Hauses, der Indiadendruker Melchior Esslinger (1738–1803),¹³ das Haus zum



4 Joh. Meiss von Teuffen, Die Häuser Kirchgasse 50 und Oberdorfasse 10 in Zürich mit den zugehörigen Gärten, Reben und Wiesen, 1789, Federzeichnung, Privatbesitz.

5 Zürich, Aussicht von der Schönaubühl von Osten mit Blick auf den See und die Albiskette, Stich von Johannes Ruff nach Franz Schmid.

6 Zürich, Ansicht des über dem Winkelwiesenwall errichteten Freiberger von Nordosten, Aufnahme nach 1900.

jeweils neuesten Stand, insbesondere in den Jahren 1864 und 1899, ist eine gegenseitige Anregung zu erkennen. In einigen Fällen könnte man wohl von Konkurrenz sprechen.

Die Bauten

Als erster liess 1836/37 der Musiklehrer Heinrich Arter das Haus Winkelwiese 10, die Schönaubühl errichten (Abb. 5).¹⁷ Ihm folgte schon 1838 ein jährlich wechselnder Reigen von Besitzern, darunter der damalige Bürgermeister Heinrich Mousson (1803–1869), der 1842 die ersten baulichen Änderungen veranlasste,¹⁸ und schliesslich der Kaufmann und Bankier Johann Pestalozzi, der die Liegenschaft 1864 erwarb und ihre gegen den Hirschengraben gerichtete Fassade neu gestalten liess.¹⁹ Von 1879 bis 1920 gehörte die Schönaubühl zusammen mit dem benachbarten Belvedere (Winkelwiese 6) dem an der Torgasse wohnenden Industriellen Karl Trümpler-Greuter beziehungsweise dessen Erben.²⁰ Heute steht hier ein Neubau von 1930/31, seit 1974 Eigentum der Stadt Zürich.

1837, im gleichen Jahr wie die Schönaubühl, entstand zuoberst auf der Wiese eines der ältesten Mehrfamilienhäuser Zürichs, der Freiberger (Winkelwiese 5; Abb. 6, 8).²¹ Das herrschaftlich wirkende Haus mit drei grosszügigen Wohnungen blickte einerseits über den steilen Winkelwiesenwall nach Osten zum Zürichberg, andererseits auf See und Albiskette. Bauherr war Schneidermeister Heinrich Meier von Hottingen. 1864 investierten laut Angaben der Brandassekuranzbücher die beiden damaligen Besitzer in den Bau.²² 1887 liess Otto Irminger an der Südostseite des Hauses einen Anbau mit Terrasse errichten und setzte diesem 1899 – die nachmalige Villa Tobler (Winkelwiese 4) befand sich gerade im Bau – den heute noch bestehenden Verandaanbau auf.²³ 1925 vermachte er Haus und Grundstück der Zürcher Hilfsgesellschaft mit der Auflage, es weder zu verkaufen noch zu überbauen.

1839 entschied sich auch der Stadtnotar Hans Jakob Escher-Natthey zu einem Bau auf der Winkelwiese.²⁴ 1842 war sein Belvedere (Winkelwiese 6), ein Kubus mit einem halbrunden Trep-

Das künftige Rämistrassequartier.



penturm, vollendet.²⁵ Nach Eschers frühem Tod im folgenden Jahr erwarben die Brüder Emanuel und Andreas von Planta die Liegenschaft. Andreas, ab 1849 Alleinbesitzer, nahm 1864 wertsteigernde Bauten vor. 1869 kaufte ihm der bereits genannte Karl Trümpler-Greuter das Belvedere als Wohnhaus für seine Tochter ab.²⁶ 1899 wird es Trümpfers Schwiegersohn zum Mehrfamilienhaus umbauen.²⁷

1852 folgte der vierte Bau auf der Winkelwiese: der Ausbau des Pavillons aus dem 18. Jahrhundert zum Mehrfamilienhaus Geissberg (Abb. 9–11).²⁸ Der Um- und Ausbau von 1873 folgte nicht einer vom Architekten (und seit 1882 Besitzer) Heinrich Ernst vorgelegten «Luxusvariante» mit Remisen- und Stallanbau, Gärtnerhaus und einem Zugang von der Rämistrasse her,²⁹ sondern einer schlichteren mit eingeschossigem Anbau an der Südseite und einer kleinen Eingangsveranda an der Nordseite, die den Wert der Liegenschaft immerhin verdoppelte.³⁰ 1930 ist der Geissberg zusammen mit der alten Schönau (Winkelwiese 10) abgebrochen worden.³¹

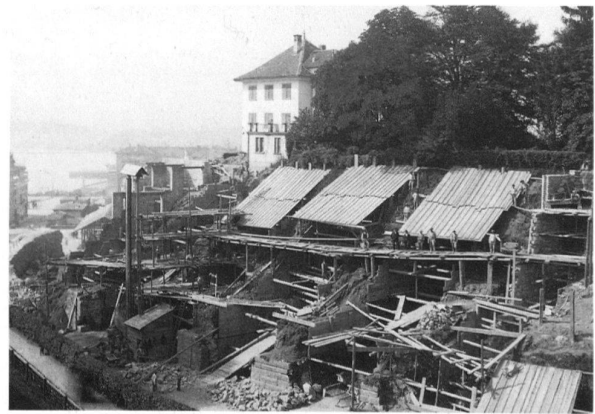
Als letzter Bau entstand das 1854 geplante und 1855–57 errichtete³² Haus Winkelwiese 4 (Villa Tobler) an der «östlichen Kante»³³ der Winkelwiese. Bauherr war der Bankier Emil Tobler-Finsler. Das Haus, ein geschlossener Kubus mit Ökonomiegebäuden, war als kombiniertes Wohn-Bankhaus konzipiert. Die Pläne stammen vom Architekten Gustav Albert Wegmann (1812–1858).³⁴ Der Ausbau zur bestehenden herrschaftlichen Neurenaissance-Villa mit Zinnenanbau und Turm (heute Stadtbesitz) in den Jahren 1898–1900, mit dem Toblers Sohn Adolf Tobler-Blumer den Architekten Conrad von Muralt (1859–1928) beauftragte und der den damals höchsten Ansprüchen genügte, setzte der Winkelwiese die Krone auf.

Das Projekt «Rämistrassequartier»

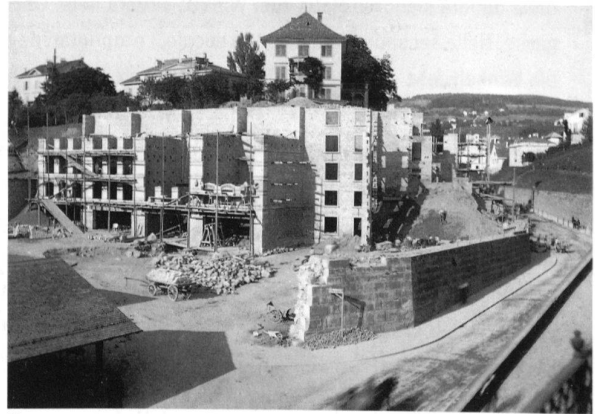
Die Winkelwiese erfuhr bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts mehrere tief greifende Veränderungen. Doch nicht genug: Im Rahmen des in den 1880er-Jahren vom Architekten Heinrich Ernst (1846–1916) vorgelegten Projekts «Rämistrassequartier»



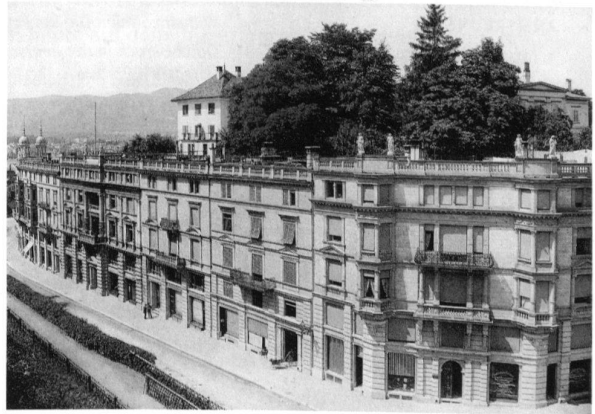
8



9



10



11

7 Zürich, Rämistrassequartier, in:
«Zürcher Kalender» 1885.

8 Zürich, Blick des Architekten auf die Winkelwiese mit ihren Bauten und auf die Rämistrasse, Aufnahme von Hans Ernst, entstanden im Vorfeld der Bauten für das Rämistrassequartier.

9, 10, 11 Zürich, Die zur Winkelwiese aufsteigenden Bauten der Rämi- und der Waldmannstrasse, Aufnahmen während der Bauperiode 1884–87 und nach Abschluss der Bauten 1895.

sollte das ganze Areal, das Gegenstand dieser Betrachtung war, von einer Zeile der damals modernsten Bauten eingefasst, fast zur Gänze planiert und sozusagen als Plateau auf die Dachhöhe der neuen Häuser gehoben werden (Abb. 7). Dieses Schicksal ist der Winkelwiese erspart geblieben. Realisiert wurde die grossstädtische Reihe Rämistr. 23–39 (Abb. 9–11) und die Torso gebliebene Waldmannstrasse. Von Letzterer aus zeigt der Blick in die Gärten zwischen Waldmannstrasse, Winkelwiese und Trittligasse noch heute ein beachtliches zusammenhängendes grünes Areal mit Spuren einer älteren Terrassierung und der Ahnung von jenem Stück Natur, das hier unter so merkwürdigen Umständen entstanden ist.

Résumé

Le terrain de la Winkelwiese, à l'origine partie d'un vignoble situé à la périphérie sud-est de la vieille ville de Zurich, reste inoccupé jusqu'au XIX^e siècle. En 1652, après l'explosion de la Geissturm qui ravage les vignes subsistant sur le périmètre de l'actuelle Winkelwiese, la nouvelle surface gagnée tire son nom de la maison de maître Haus zum Winkel située à la Obere Kirchgasse. Pendant la deuxième moitié du XVIII^e siècle, les propriétaires des domaines immobiliers à la Winkelwiese 50 et à l'Oberdorfstrasse incorporent la parcelle à leurs jardins lors de l'aménagement de ceux-ci. Après la démolition des fortifications, la Winkelwiese devient un terrain à bâtir privilégié. Pour la première fois on peut construire, à l'intérieur de la vieille ville, de nouvelles maisons spacieuses, en partie destinées à abriter plusieurs familles. Dans les années 1880, le projet «Rämistrassequartier» de l'architecte Heinrich Ernst prévoit de surélever artificiellement sur un socle cette première colline de villas avec ses parcs et jardins. Toutefois, ce projet n'est réalisé que partiellement.

Riassunto

Fino al XIX secolo la Winkelwiese, in origine parte integrante di un vigneto ubicato al limite sudorientale della città vecchia di Zurigo, restò un terreno privo di costruzioni. Dopo che nel 1652 l'esplosione della Geissturm, nel perimetro dell'attuale Winkelwiese, aveva distrutto la parte restante del vigneto, la nuova area libera prese il nome dalla dimora signorile Haus zum Winkel, situata nella Obere Kirchgasse. Nella seconda metà del XVIII secolo, i proprietari degli immobili Winkelwiese 50 e Oberdorfstrasse inclusero la zona nell'estensione dei loro giardini. Dopo il crollo delle fortificazioni, la Winkelwiese divenne un'area edificabile privilegiata. Per la prima volta fu possibile costruire nella città vecchia nuovi edifici residenziali di una certa ampiezza, in parte a destinazione plurifamiliare. Negli anni 1880–1890 questa prima collina di ville con parchi e giardini fu integrata nel progetto «quartiere Rämistrasse» dell'architetto Heinrich Ernst, che ne prevedeva l'elevazione su un basamento artificiale. Il progetto, tuttavia, fu realizzato solo in parte.

ANMERKUNGEN

- 1 *Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*, Zürich 1888–1957. UBZ 8, Nr. 2756 (1304 Juli 25), S. 24, und Nr. 2757 (1304 Juli 27), S. 25: Das Haus kann nicht zuverlässig situiert werden; vgl. auch Nr. 2878 (1307 Febr. 13), S. 157.
- 2 Staatsarchiv des Kantons Zürich (StAZ), W I 1, Nr. 1409 (1361).
- 3 [Christian Immanuel Kind (Hrsg.)], *Die Chronik des Hans Fründ, Land-schreiber zu Schwytz*, Chur 1875, S. 202.
- 4 Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Ms J 182, Nr. 21, 11 (1642); Hans Heinrich Bluntschli, *Memorabilia Tigurina oder Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich*, Dritte vermehrte Auflage, Zürich 1742, S. 162.
- 5 StAZ, F III 4 (1747/48), S. 163.
- 6 StAZ, G I 189, fol. 8r–9r; Stadtratsprotokoll 1835, S. 630, 659.
- 7 StAZ, F IIb 180a, S. 25.
- 8 StAZ, Plan Q 342, Hans Conrad Gyger, «Grundriß und ußgemässne verzeychnuß [...] deß genannten Stadelhoffer Zehendens [...]», Pergament, Feder, koloriert. Das Datum 1650 wurde ohne Angabe einer Begründung auf 1652 korrigiert. Der Plan muss vor Juni entstanden sein.
- 9 Adrian Ziegler (1620–1693), *Zürich von Westen*, in: Walter Mathis, *Zürich – Stadt zwischen Mittelalter und Neuzeit. Gedruckte Gesamtansichten und Pläne 1540–1875*, Zürich 1979, S. 28, Abb. S. 93, Nr. 37.
- 10 Joachim Schumacher, *Johann*

- Wilhelm Simler. Die Rezeption des Opitz-Barock in der deutschen Schweiz*, Diss. phil. Heidelberg 1933, S. 50.
- 11 StAZ, F III 4 (1663/64), S. 223; (1664/65), S. 222.
 - 12 Abgebildet auf Johann Heinrich Vogel (1671–1753), *Zürich von Westen* (1715) in: Mathis 1979 (wie Anm. 9), S. 29–30, Abb. S. 101, Nr. 44; Baugeschichtliches Archiv Zürich (BAZ), Dok. Oberdorfstrasse 10.
 - 13 Ulrich Pfister, *Die Zürcher Fabriques. Protoindustrielles Wachstum vom 16. zum 18. Jahrhundert*, Zürich 1992, S. 83, 84–86.
 - 14 BAZ, Dok. Oberdorfstrasse 10.
 - 15 Friedrich Vogel, *Memorabilia Tigurina oder Chronik der Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820*, Zürich 1845, S. 291.
 - 16 Cornelia Bauer, Jan Capol, Andreas Hauser u.a., *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920 INSA, Bd. 10, Winterthur, Zürich, Zug*, Zürich 1992, S. 248.
 - 17 Assekuranzbücher G 712 (1836): Wohnhaus Heinrich Arter, Musiklehrer, «im Innern noch nicht vollendet»; 1837: «ausgebaut». Hans Hoffmann, Paul Kläui (aufgrund der Vorarbeiten von Konrad Escher), *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. 5, Die Stadt Zürich, 2. Teil*, Basel 1949, S. 161.
 - 18 Assekuranzbücher G 712 (1838, 1839, 1840, 1842, 1864).
 - 19 Assekuranzbücher G 712 (1864); BAZ, Baueingabeplan 1864.

- 20 Assekuranzbücher G 712 (1879, 1903, 1910); Hans Schulthess, *Kulturbilder aus Zürchs Vergangenheit*, Bd. 2, Zürich 1935, S. 57.
- 21 Assekuranzbücher G 709 (1836, 1837); *Bericht der Zürcher Denkmalpflege*, Stadt Zürich, 1995/96, S. 178.
- 22 Hier nach Schulthess 1935 (wie Anm. 20), S. 56.
- 23 Assekuranzbücher G 709 (1886, 1899).
- 24 Stadtratsprotokoll 1840, S. 117.
- 25 Assekuranzbücher G 772 (1842). 1841 nach Schulthess 1935 (wie Anm. 20), S. 57, und Hoffmann/Kläui 1949 (wie Anm. 17), S. 160.
- 26 Assekuranzbücher G 772 (1849, 1864, 1869); Schulthess 1935 (wie Anm. 20), S. 57.
- 27 Assekuranzbücher G 772 (1899).
- 28 Assekuranzbücher G 73BF (1812, 1852, 1854); Schulthess 1935 (wie Anm. 20), S. 58; Hoffmann/Kläui 1949 (wie Anm. 17), S. 161.
- 29 BAZ, Baueingabepläne 1873 Win-

- kelwiese 8 (Architekt Heinrich Ernst).
- 30 BAZ, Baueingabepläne 1874 Winkelwiese 8; Assekuranzbücher G 73 BF (1874, 1875).
- 31 Assekuranzbücher G 73 BF (1931).
- 32 Assekuranzbücher G 852 (1855, 1857).
- 33 Stadtratsprotokoll 1854, S. 103.
- 34 Gian-Willi Vonesch, *Der Architekt Gustav Albert Wegmann (1812–1858). Ein Beitrag zur Zürcher Architekturgeschichte*, [Zürich] 1981, Werkkat. Nr. 75 (S. 214); Bauer/Capol/Hauser 1992 (wie Anm. 16), S. 431–432.

ABBILDUNGSNACHWEIS

1–11: Baugeschichtliches Archiv Zürich

ADRESSE DER AUTORIN

Dr. Christine Barraud Wiener, Historikerin, Kunstdenkmälerininventaratorin des Kantons Zürich, Lätt 13, 8634 Hombrechtikon